



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wiener Freunde

Keil, Robert

Wien, 1883

III. Gottlieb Leon.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53944)

III. GOTTLIEB LEON.

1. Gottlieb Leon an Reinhold

den 21. Januar 1786.

Eben, Brüderchen, als ich meinen Brief vom 18. Januar schon vor ein Paar Tagen an Dich abgefertigt hatte, bringt mir Br. Pezzel die Nachricht, dass Alxinger schon vor einiger Zeit bereits durch Dr. Stoll den Auftrag erhalten hätte, Wielanden zu verständigen, dass Kaunitzen eine Dedikazion¹⁾ von Ihm nicht nur höchstgefällig, sondern auch überaus schmeichelhaft seyn würde. Da ich nun nicht weiss, ob Alxinger Deinem Schwiegervater diess schon berichtet habe, auch seinen Bericht in Etwas verzögern dürfte; Wielanden aber daran gelegen seyn mögte, diess je eher je lieber zu wissen: so flügelte ich mich eiligst, Dir diess sogleich kund zu thun. — —

Deine hebräischen Mysterien werden unsere durch die gegenwärtig vorgefallene Ordensrevolution bisher unterbrochenen Maurervorlesungen sowohl, als auch den 1sten Quartalgang des nun eingehenden Jahres unseres F. M. Journals, der längstens bis Ende Aprils erscheinen wird, eröffnen. Sie werden der tiefen und gründlichen Erudition wegen als einer der vortrefflichsten Beyträge die je zu unserm F. M. Journal erschienen sind, allenthalben sehr hoch angerühmt, u. ich erwarte deren Vorlesung selbst mit grosser Begierde. — —

Dein treuer Bruder

Wien den 21. Jan. 1786.

a. d. k. k. Hofbibl.

Gottlieb Leon.

¹⁾ Wieland's Dedikation seiner Uebersetzung der Horazischen Satiren an den Fürsten Kaunitz.

2. Leon an Reinhold

den 28. Februar 1786.

Den 28. Febr. 1786.

— — — — —
Ratschky¹⁾ umarmt Dich brüderlich, u. dankt dir auf das wärmste für die so grossmüthig abgelaufene Absolution seiner poetischen Sünden. Vorzüglich freut es ihn, dass Du die Charakteristik seiner Muse so ganz nach dem Leben getroffen. — —

Nach dem, was Du mir von Göthen geschrieben, muss ich recht sehr bedauern, dass man unsere allumfassenden Genies, um sie nämlich vortheilhaft zu beurtheilen, immer wie ein Perspektivgemälde betrachten muss, das mehr durch die Entfernung, als durch die Nähe unsers Anblicks gewinnt. Das, was mich aus Deiner Nachricht von ihm auf das unerwartetste überraschte, war, ihn, den Verf. von Werthers Leiden u. Götz von Berlichingen nun auch — Proh Sancte Jupiter!!! — als den Verf. einer Osteologie zu wissen. Dadurch seh' ich nun Shakespears treffliche Maxime beym Hamlet: „Es giebt im Himmel u. auf Erde Dinge, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen lässt,“ in ihrer vollkommensten Wahrheit bestätigt. — Da die von Dir angeführten Männer mein Herz eben so sehr interessiren, so werden mir Deine Gemälde von ihnen gleich erwünscht u. willkommen sein. — — —

Gottlieb Leon.

— — —
¹⁾ Joseph Franz v. Ratschky (geb. 1757, † 1810), der Wiener Dichter, der seit dem Jahre 1777, später in Gemeinschaft mit Blumauer, den „Wiener Musenalmanach“ herausgab. In Wien erschienen im Jahre 1785 die „Gedichte von Joseph Franz Ratschky“, und Reinhold besprach sie (anonym) im Anzeiger des deutschen Merkur zum Decemberheft von 1785. Er bemerkte über sie: „Diese Dichtungen trügen bei übrigens unvermeidlicher Verschiedenheit ihres Werthes den Stempel des ächten Dichtergenies, die Hauptzüge des Charakters der Ratschky'schen Muse seien eine heitere, blühende, an lachenden Bildern reiche Phantasie und feiner schalkhafter Witz.“ Er lobte insbesondere auch die Maurerlieder mit ihrem philosophischen Ernst, ihrer Würde und Rührung und schloss seine Besprechung mit der bezeichnenden Aeusserung: „übrigens sind auch diese Gedichte voll merkwürdiger Spuren des regen Eifers, der rühmlichen Freimüthigkeit und besonders der seltenen Eintracht, womit gegenwärtig die besten Köpfe in Wien dem Aberglauben und der Schwärmerei entgegen arbeiten.“

3. Leon an Reinhold

den 16. August 1786.

— — — Vom Illuminationswesen ist bey uns lange schon weder Rede noch Frage mehr. Der Orden hat bey uns aus Ursachen, die ich Dir — glaub' ich — schon bereits geschrieben habe, völlig aufgehört. Da sein Leben u. Weben — meines Wissens — nicht länger als 1 u. $\frac{3}{4}$ Jahr' in unserm gepressten so dumpfigen als sumpfigen Klima dauerte, u. ich erst in der letzten Zeit in denselben eintrat; so kannst Du Dir leicht vorbilden, dass ich von dem eigentlichen Zweck' und Triebwerke desselben nur die oberflächlichen Begriffe eines Neulings haben konnte. — Ganz seine innere Form u. dessen erhabenes Ziel durchzublicken, hinderte mich, wie gesagt, die zu schnelle Aufhebung desselben. Du müsstest mich also völlig wieder ins Geleis bringen, um mich der Fassungskraft jener Dinge fähig zu machen, die Du mir aus demselben darstellen willst, u. die ich natürlich als ein gegen Dich nur jüngerer Br. dieses Ordens nicht zu haben fähig bin. — — —

Die Innwoner des schönen Bienenkorbes, der vormals nicht nur in Wort allein, sondern auch wirklich in That unter dem Namen der Wahren Eintracht bestand, und ein ganz wohlbe-reitetes Honig hervorbrachte, nun aber durch die dazugekommenen faulen Hummeln unter dem Namen der Wahrheit, nichts anders als Narrheit, Unverträglichkeit u. Zwietracht ausheckte, werden nun bald ihren gänzlichen Ausflug in die ewige Freyheit beginnen. Born wird — dem noch allgeheimen Vernehmen nach — längst bis Neujahr, u. — wie natürlich! — auch all seine traute Mitgenossenschaft die Loge decken.¹⁾ — — So geht denn nun das so schöne zur Aufnahme der Aufklärung u. Wissenschaften in unserm Bezirke errichtete Gebäude zu Trümmern, ohne eigentlich den wesentlichen Plan seiner Existenz ganz erreicht zu haben. — — —

¹⁾ Unreine Elemente und Streitigkeiten drangen in den Wiener Freimaurerbund ein und führten seinen Niedergang herbei. Die Loge sank allmählig zu gegenseitiger Unterhaltungs- und Unterstützungssache herab. v. Born, das Haupt des Ganzen, trat im Jahre 1786 aus. Nach dem Tode Joseph's II., nach der Thronbesteigung Leopold's II. begann die Verfolgung des Freimaurerordens.

Auf Deine neueren Aufsätze im T. M., besonders auf Deine Briefe über Kants Kritik der reinen Vernunft bin ich äusserst begierig. Ueberhaupt wünsch' ich dem Publikum bey der neuen Entreprise des T. M. alles Glück, da Du nun mit Vater Wielanden seine Herausgabe gemeinschaftlich übernommen. Er wird nun wie ein neuer Phönix aus seiner Asch' auferstehen. Deine Einladung, auch einiges von meiner Seite für denselben beyzutragen, ist für mich besonders rühmlich u. schmeichelhaft, — Vor der Hand könnt' ich Dir freylich meine Uebersetzung des *Devin du Village* von J. J. Rousseau übersenden. X
Allein, da ich erst wissen mögte, ob diess Stück Arbeit anpassend für den T. M. seyn kann, so will ich lieber vorher Dein Iudicium abwarten. — — — Den Rezensionen, die von Dir in dem Anzeiger des T. M. vorkommen, roch ich Dich sogleich ab. Ich danke Dir vornämlich für die gütige Aufmerksamkeit auf meine Wenigkeit in der Rez. unseres vorjährigen Musenalms., womit Du mich nebst unserer andern hiesigen Musenheerde ganz säuberlich in unsern poetischen Nothstall noch zum Finale mit hineinschlüpfen liessest. An der ganzen Rezens.¹⁾ fand ich nichts als die Entstehungsepoche unserer innländischen Almanacherey unrichtig angezeigt, die Du auf das Jahr 1781. setztest, die sich aber schon vom Jahr 1777. herschreibt, allwo Ratschky u. X
Ich die Hauptkompilatoren des Wien. Musenalms. waren; u. wobey der T. M. schon von dem Almanache des darauffolgenden Jahres, nämlich 1778. im Juniustücke von eben diesem Jahre auf eine sehr gütige u. schmeichelhafte Art von uns urtheilte. Es ist wahr, die Sammlung unserer damaligen Produkte konnten in Rücksicht unserer dortigen poetischen Minorennität u. zu kleinen Musenjüngerschaft, nichts anderes, als einen sehr kleinen Korb von ziemlich einfärbigen und oft dazu noch unentfalteten Blümchen ausmachen. Nichtsdestoweniger verdiente doch der litterarische Patriotism, womit sich besonders Ratschky durch seine freymüthigen u. für diese Zeit gewiss sehr gewagten Kritiken für den guten Geschmack unserer Nationalbühne ver-

¹⁾ „Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1786, herausgegeben von J. F. Ratschky und A. Blumauer,“ rezensirt im Anzeiger des Deutschen Merkur, März 1786.

wandte, u. wodurch er oft die schwersten Hindernisse u. Ungemächlichkeiten von Seite des berüchtigten und nie genug bezüchtigten Theatralausschusses zu überstehen hatte, — die häufigen Impertinenzen anderer litterarischen Neidhämmer noch ungerechnet — einige Betrachtung u. Rücksicht. All diese Fatalitäten nun zusammengenommen, glaub' ich, haben wir zu derselben Zeit wirklich das geleistet, was wir bey einer damals noch sehr eingeschränkten u. erzbigotten Censur, die unsere poetischen Charmanten uns nicht einmal im Geist zu küssen erlaubte, u. den Busen unserer Schönen so oft kontreband machte, nur immer leisten konnten. Diese Schwierigkeiten, Hindernisse u. Ungemächlichkeiten haben wir nun in der gegenwärtigen Zeit u. Lage der Umstände bey der Herausgabe unseres Musenkalenders freylich nicht zu bekämpfen, auch sind uns — schmeichl' ich mir — in der Poesie sowohl, als durch die Anzahl unserer Musenpriester — schon etwas mehr die Schwingen gewachsen, und so ergiebt sich von selbst die natürliche Folge, dass unsere jetzige poetischen Aerndten besser und reichhaltiger ausfallen konnten, zumal da die Sonne der Pressfreyheit nun auch beynahe den Sommermonden in unsern Staaten näher rückte.

Was die anderweitige Betriebsamkeit unserer innländischen Litteratur betrifft; so herrscht in derselben nun eine kleine Pause. Selbst das fliegende Brochürenkorps hält nun mit seinen bey uns so häufigen Streifereyen einen kleinen Stillstand, vermuthlich nur so lange bis sich wieder ein neuer Vorfall bey uns ereignet, seine Tummelfertigkeit zu zeigen. Die Fr. Maurerey war lange der Gegenstand derselben; nun aber hat sie auch wieder Ruh' und Friede. Ausser den Wienerephemeren, in welche Frhr. v. Gemmingen sein ins Stocken gerathenes Magazin in beliebten Grossquart verwandelte, haben wir hierkein einziges beträchtliches Journal. Doch auch der Inhalt von diesem sieht — so viel ich aus den drey bereits erschienenen Stücken ersah — ziemlich hager u. mager aus. Wie lange sichs etwa halten mögte, kann man von seinem Herausgeber schliessen. Schulz ist mit Anfange des künftigen Jahres gesinnt, die Herausgabe der Wienerrealzeit, mit der sich gegenwärtig Hegrad herumtummelt, über sich zu nehmen. — —

Herders u. der übrigen angezeigten litterarischen Meister ihre Schattenrisse, besonders den von Musäus u. Göthe erwart' ich mit tausendfachem Vergnügen u. Begierde. Schreibe mir doch, was es mit der Herausgabe der sämtlichen Werke des Letzteren, wovon in der allg. Litteraturzeit. Meldung geschieht, für ein Bewandtniss habe.¹⁾ — —

Indess muss ich Dir doch eine ganz spassige Anekdote in Ansehung der Wielandischen Satyren des Horaz erzählen, aus der Du ein ganz günstiges Vorurtheil für den kenntnisreichen Geist unserer hiesigen Leserinnen ziehen kannst. Als man einem hiesigen sehr litteratseynwollenden Frauenzimmer unter andern gelehrten Neuigkeiten auch diese berichtete: dass man nun Wielands Horazische Satyren allbereits erhalten habe, so warf es ganz naiv die komische Frage auf: Ey! u. mit was füttern Sie sie denn? Eine Frage, die mit zu denjenigen Fragen gehört, womit die schönen Abderitinnen den ehrlichen Demokritus so häufig zu belästigen pflegten.

Wegen meinem in unserm Journale an den Kaiser gerichteten Gedichte, hätt' ich — ich gesteh's aufrichtig — recht-schaffen von Dir durchgezaust zu werden verdient. Ich sang bloss auf Borns Verlangen, u. da ich diess Gedicht auf ein anderes Objekt bereits fertig hatte, so war mir's denn eben nicht mühsam, es durch einige Abänderungen auf diesen Gegenstand zu drehen. Als mein wahrer Freund solltest Du mir also recht derb den Kopf dafür gewaschen haben. Allein was soll, was kann ich nun thun. Das Ferkel ist s. v. einmal schon im Fliesspapier, u. — Littera scripta manet. Gott wahre mich nur in Zukunft vor ähnlichen Hirschauerstreichen. — — — Junge, Junge! wenn ich Dich nicht so lieb hätte! — sagt Bernardo einmal zum Erwin in Göthe's Erwin u. Elmire. — Siehst Du, u. das ist bey Dir gerade mein Fall. — — Ich verharre mit redlichem Herzen

Dein allzeit getreuer Bruder

Wien, am 16. August, 1786.

a. d. k. k. Hofbibl.

Gottlieb Leon.

¹⁾ Die erste von Goethe besorgte Gesamtausgabe seiner Werke.

4. Leon an Reinhold

den 2. December 1786.

Wohl ist der Hirt geschlagen u. die Heerde¹⁾ zerstreut. Wer aber derjenige seyn mag, von dem Dir Born schrieb, dass er unsern Bund verrathen hatte, von dem bin ich eben so sehr, als Schulz selbst der Br. Weiss nichts. — — — Ueber das porzellanene Geschenk Sr. Hochfürstl. Gnaden, des heil. Röm. Reichs Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz-Ritberg für Wieland's vortreffliche Uebersetzung der Horazischen Satyren²⁾ stunden mir die Haare hochborstig vor lauter Verwunderung auf. Anfangs schien mir die Sache fast unglaublich, bis die beygeschlossenen Zeilen, die ich durchaus wahrhaft fürstlich stilisirt erkannte, mich unglaubigen Thomas bekehrten. Da kannst Du nun endlich ad Hominem überzeugt seyn, dass das Gebäude österreichischer Kunst u. Wissenschaft auf einer ziemlich porzellanenen Unterstützung bey unsern Grossen überhaupt beruht, u. magst auch hieraus auf unsere Aufklärung, die nur der windige Zeitungsrumor so hoch hinauffaselt, den nämlichen Schluss machen. Der Gedanke Lessings, den er einmal gegen den Einsamling Zimmermann äusserte, da dieser einen grossen Fürsten aus einer Todeskrankheit wieder ganz lebenskräftig erstehen machte, u. ihm für sein gerettetes Fürstenleben eine goldene, übrigens aber nicht minder leere, Tabaksdose verehrt wurde, lässt sich gerade auch hier — und zwar mit gar nicht grosser Einschränkung — anwenden. „Das freut mich doch, lieber Zimmermann,“ sagte Lessing, als ihm jener sein prätiöses Geschenk vorwies, „dass unsere Grossen doch wissen, was sie werth sind.“ Doch Satis von solchen fürstlichen Odiosis, um auf was Besseres zu kommen. — — Ich schliesse Dir soeben ein poetisches Produkt von unserm Dichter Haschka bey, das er mich schon lange durch Dich in den deutschen Götterbothen einrücken zu lassen ersuchte. — Auch unsere Dichterin Gabr. v. Baumberg³⁾ wird — ihrer Zusage nach — sich bestreben,

¹⁾ Die Freimaurer.

²⁾ Vgl. oben S. 45 den 8. Alxinger'schen Brief vom 20. November 1786.

³⁾ An welche Blumauer begeisterte Verse gerichtet hatte.

einige für den T. M. würdige Schärfflein auszuarbeiten, die Du dann sogleich durch mich erhalten sollst. Tausend u. abermal tausend Vergelts Gott für die übersandten Schattenrisse. Herders Charakteristik bitt' ich Dich recht inständigst, ja gewiss im künftigen Briefe folgen zu lassen. — —

Wien am 2. Christmonden, im Jahr 1786 a. d. k. k. Hofbibl.

Gottlieb Leon.

5. Leon an Reinhold

den 6. April 1787.

— — — Tausend Glück u. Heil u. vornämlich eine gesunde Lunge zu der nun erwartenden Professorwürde! Ich sehe Dich schon im Geiste als den ehrwürdigsten Magister seiner Sphäre auf Deine Zuhörer herabkanzeln. — Wär ich doch auch unter dem Häuflein dieser Glücklichen! — —

Vom diessjährigen Musenalmanache Wiens zu sprechen, so ist er eine wahre Fadaise. Ich sagte diess zwar Blumauern, meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit gemäss, selbst, u. äusserte besonders über die zwey darinn enthaltenen Gedichte: den Damengeschmack u. die Stimme der Natur meinen aus einer besseren Erziehung u. Umgang hergebrachten Ekel u. Unwillen. Allein, da er sich unter uns bereits zum infallibeln poetischen Pontifex aufwarf: so wies er mich denn natürlich durch meine unterthänige Meinung mit seiner gewöhnlichen gar derben Portion poetischen Stolzès ab. Ueberhaupt seydt ihr Herrn Kritikakler, womit ihr in seinen Schriften das Ueble nie vom Guten in gehöriger Unpartheylichkeit, zu Blumauer's selbsteigenem Nutz' u. Frommen, sortirtet, sondern nur Lob über Lob auf ihn herausbausbacktet, allein an seiner poetischen Aufgeblasenheit Schuld, u. sein Dünkel marschirt bereits schon wie ein ärostatistischer Luftballon über die Wolken hinweg. Diess ist auch die Ursache, dass er nun seinem Geschmack — wie ihr schon aus der neuen Ausgabe seiner Gedichte klar u. baar ansehen sollt — eine gar üble Richtung giebt. Denn ein in einem S. V. Nachtstuhl aufgetafelter Witz, — sey er auch übrigens noch so sinnreich — von dem, im figürlichen Verstande genommen, schon in seiner Aeneis

sich eine ziemliche Dosis vorfindet, in seinen neuen Gedichten aber nun auch in Natura in diesem beliebten Service sich die Liebhaber bedienen lassen müssen — ist für mich immer ein ekles Gericht.¹⁾ Sollte mein barscher oberdeutscher Geschmack sich auch nicht in diesem Punkte mit dem niederdeutschen Geschmacke vereinigen, so freut es mich doch, dass ich hierinn mit dem zwar kleinen, aber doch geschmackvollen Häuflein unserer hiesigen Literariker zusammentreffe. Wenn ich auch durch derley Urtheile bey Dir u. selbst Wielanden mich eines litterarischen Ketzerthums schuldig machen dürfte, so halt' ich diess doch für ein viel kleineres Vergehn, als wenn ich meinem Herzen nur die geringste treulose Zurückhaltung gegen euch in was immer für einem Urtheile erlaubte. Diess Urtheil soll aber gleichwohl den sonst übrigen Verdiensten Blumauers nichts im geringsten benehmen, am wenigsten euch aber das süsse Vorgefühl verbittern, das euch schon vor seiner Ankunft im Herzen gährt. Auch sey es Dir blos sub Rosa, u. an der Bildsäule unsers bey solchen Expektionen gegenseitigen Freundes Harpokrates anvertraut; denn unser Pontifex poeticus würde meinen Unglauben an ihn, wenn er ihn erfahren sollte, ebenso injuriös u. vindikativ aufnehmen, als olim der Pontifex Romanus den seiner untergebenen zwar christkatholisch-getauften, aber nachher ihm abtrünnig gewordenen Schäflein.

Die Fr. Maurerey betreffend, steht Dir zur Nachricht: dass unsere Brüderschaft nun so gut als eine Nulle ist. Sie soll es auch — wills Gott! — da sie ohnehin das, was sie war, nicht wieder werden kann — bleiben. — Was die andere Schwesterloge, nämlich die stroh- — sprech ich — neugekrönte Hoffnung betrifft, die weit mehr u. eher, als die unsrige, zum Jedermannsliebchen geworden, so erneuert sie nun wieder den alten Aufnahmsunfug.

— — — Und nun, Ade, Brüderchen! Aus 9. Uhr Morgens, seit ich hier allein in meinen Officiis sitze, ist nun bereits halb 4. Uhr geworden; u. die Lamentationes Jeremiae, die in der gegenwärtigen Charwoche abgesungen werden, u. den vormals so an-

¹⁾ Gemeint ist die „Ode an den Leibstuhl,“ vgl. Blumauer's sämtliche Werke, Wien 1809, Band V, S. 170 flg.

genehm feyerlichen kindlichen Ostergenuss in meinen Geist u. in mein Herz zurückzaubern, ziehen mich unwiderstehlich in die Kirche zum Heil. Michael, die Dir freylich bei weitem keine so angenehmen Empfindungen, als mir, vergegenwärtigen kann. Leb also wohl. — —

Dein redlicher Bruder

Charfreytags, d. 6. April, im Jahr 1787,

a. d. k. k. Hofbibl. in Wien.

Gottlieb Leon.

6. Leon an Reinhold.¹⁾

(1787.)

Herzlichen Antheil, einziger liebster Reinhold, über Deine endlich erhaltene Professorwürde in Jena! Der Geist meines Segens u. meiner innigsten Herzenswünsche soll Dich dahin begleiten! O dass doch der Gehalt noch zehnmahl grösser wäre, als er in der That für Dich ausfallen dürfte! Ich weiss, Du verdienst denselben Deines kenntnissreichen Geistes u. trefflichen Herzens wegen nur zu sehr. Niemand kann dessen mehr überzeugt seyn, u. Dich darob höher schätzen u. lieben als ich, u. noch einige wenige Edle Wiens, worunter besonders Born ist, von dem ich Dir, da ich ihn noch immer als meinen innigsten Herzensfreund fleissig — ja vielleicht nun noch fleissiger als jemals — besuche, auch seinen warmen Antheil über Deine erhaltene Anstellung zu überbringen habe.

Hast Du übrigens, Brüderchen, die ziemlich dicken Originalschriften des Illuminatenordens etc., welche auf des Churfürsten von Bayern Befehl u. höchsteigener Veranstaltung in zweyen Buchhandlungen zu München gedruckt, erschienen, schon zu Gesichte bekommen? Hier machen sie ausserordentlich viel Sensation, und ich habe sie eben unter meiner Lektüre. Nach den darinn enthaltenen Aufsätzen kann ich mir unmöglich beykommen lassen, dass man mit diesem Institute in Bayern ehrlich u. redlich zu Werke gieng, oder aber — was sich noch viel

¹⁾ Bruchstück eines Briefes, ohne Datum, vermuthlich aber aus dem Jahre 1787.

eher vermuthen lässt — man vermengte mit den daselbst aufgefundenen Ordenspapieren des Br. Zwack mit Fleiss u. aus Absicht Dinge, um ihn der Welt in dem abscheulichsten u. hässlichsten Lichte darzustellen. O lies doch diese für jeden Ordensgenossen äusserst merkwürdige Schrift, u. sage mir dann Dein Urtheil darüber. Weisshaupt, der Urheber des Illuminateninstitutes, schreibt — wie man mich versichert — schon Tag u. Nacht an der Rechtfertigung desselben u. wirklich hab ich schon 3. gedruckte Bogen, die Einleitung zu derselben betreffend, die man einem meiner Freunde noch nass von der Presse überschickte, gelesen.¹⁾ Nach diesem wenigen nur auf die ganze Vertheidigung selbst zu schliessen, mag sie in der That vortrefflich ausfallen.²⁾

Alxingern überbracht' ich Deinen Gruss u. Deinen Beyfall über seinen Doolin, u. Du hast hoffentlich schon seinen Brief. Da ich nun mit meinen Briefschaften mit Dir nach Jena ziehe, so nimm nun auch meinen innigerrührten Abschied von Vater Wielanden. Gott lass ihn noch lange zum Wohlgedeihen des guten Geschmacks u. zur Ehre Deutschlands als die Sonne an unserm litterarischen Himmel glänzen! Ihn persönlich kennen zu lernen, ist freylich einer meiner innigsten Herzenswünsche, u. wenn je das Schicksal nur in Etwas günstiger gegen mich wird, so soll er gewiss der erste aus allen meinen übrigen Wünschen seyn, die ich in Erfüllung zu setzen gedenke. Gott weiss wie sehr sein Oberon allein schon, ihn von Person zu kennen, Herz u. Geist bey mir in Bewegung setzte. Ich las ihn einst an einem schönen Nachmittag in einer einsamen und ungemein malerisch-schönen Gegend am Ufer der Donau im Prater. — —

¹⁾ „Einleitung zu meiner Apologie“. Frankfurt und Leipzig 1787. (Drei Bogen stark.)

²⁾ Kurz auf einander erschienen von Adam Weishaupt, dem Stifter des Illuminatenordens, die beiden Schriften: „Apologie der Illuminaten“ (Frankfurt und Leipzig 1786) und „das verbesserte System der Illuminaten“ (Frankfurt und Leipzig 1787), ferner: „Kurze Rechtfertigung meiner Absichten. Zur Beleuchtung der neuesten Originalschriften.“ Frankfurt und Leipzig 1787 und „Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten“. Frankfurt und Leipzig 1787.

7. Leon an Reinhold

vom 5. November 1787.

Ich zweifle ganz, ob die oesterreichische Litteratur je den Grad einer wahren Kultur erreichen wird. Unsere hiesigen Schriftsteller leben im ewigen Rank u. Zank, und die Herren Poeten nun gar. Bey denen giebt es ein ewiges Hurlurlipurl, mit Kolofoniumfeuer untermischt. Glücklich derjenige, der sich in all ihre Sottisen nicht mit einmischt, und in der Stille u. Einsamkeit seines Herzens dem Genius des guten Geschmacks — erlebe und webe auch wo er will, sein Inneres heiligt, u. somit Gott befohlen!

Dein redlicher

Wien, den 5. Nov. 1787.

a. d. k. k. Hofbibl.

Gottlieb Leon.

8. Leon an Reinhold

den 28. Juni 1788.

Ueber Deine grossen Cathedergeschäfte muss ich mich in meiner Verwunderung des Virgilischen Ausdruckes: obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit, bedienen. So viel docirende bey so viel schriftstellerischen Thätigkeit muss Deinen Geist, edelster Herzensbruder, am Ende ganz aufreiben; darum, bitt' ich Dich, doch auch auf Deine Selbsterhaltung dabey Rücksicht zu nehmen. Fr. Pfaff, der sich nun, wie Dir bereits schon bekannt seyn wird, zu Helmstädt cathedralisch niederliess, meldete mir schon von Deinem grossen Fleiss und Schweiss in Absicht Deiner Professorsangelegenheiten, sagte mir aber auch zugleich, dass Deine Gesundheit dabey einigen Abbruch litte, eine Nachricht, die mich über Deine gar zu übermässige Geistesanstrengung in einen nicht geringen Missmuth versetzte.

Ausnehmend bin ich erfreut, dass Du und Schiller nun die Hauptbearbeiter des Deutschen Merkurs seid. Unter Vater Wielands Oberherrschaft wird sein Geist wieder neukräftig aufleben, und ich habe wahrlich ein wahres Geistes- als Herzens-

vergnügen hierüber. Nur bitte ich Dich Deinem ohnehin zu sehr beschäftigten Geist mitunter auch eine wohlthätige Erholungspause zu gönnen, damit ihn eine unablässige Anstrengung nicht allzu stumpf für die Freuden des Lebens mache. — —

Wien, den 28. Jun. 1788.

a. d. k. k. Hofbibl.

Gottlieb Leon.

9. Leon an Reinhold

den 23. Januar 1790.

Wien, den 23. Januar im Jahr 1790.

a. d. k. k. Hofbibl.

Dein Buch,¹⁾ das, wie ich von allen Seiten her vernehme, in der litterarischen Welt ein grosses Aufsehen erregt, hab' ich für meine Person noch nicht erhalten; obgleich ein Exemplar desselben schon an unserer Hofbibliothek angeschafft wurde, und Blumauer schon das seinige erhielt. Ich erwarte dieses mir so vorzüglich schätzbare Denkmahl Deines Geistes mit grossem Verlangen. Ueberhaupt soll es mir der Hauptschlüssel zu dem unsterblichen Lehrgebäude unseres grossen Kants seyn, dessen Schriften ich, mittels Deiner Beyhülfe, nun ausführlich zu studierengedenke; u. bey welchem Studium mir auch jeder Deiner besonderen philosophischen Aufsätze, die bereits schon in verschiedenen Zeitschriften zerstreut erschienen, äusserst willkommen u. nützlich seyn wird. In dieser Rücksicht ersuche Dich auch, mich sogleich in die Zahl der Subscribenten bey Deiner neuen periodischen Schrift einzuverleiben. Ich muss Dir offenherzig u. ungeheuchelt bekennen, dass man Dich in der denkenden Welt nun allerseits als einen der scharfsinnigsten Geister verehrt, die Deutschland aufzuweisen hat; u. dem man vornämlich die Gabe zuerkennt, die abstractesten Begriffe so populär u. einleuchtend, als nur immer möglich, vorzutragen; nur bitte ich Dich herzlich, lass Dir diesen Ruhm nicht auf Abschlag Deiner Gesundheit zuerkannt seyn.

¹⁾ Reinhold's Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens (Prag und Jena 1789.)

Um auch etwas von meinem litterarischen Fleisse zu erwähnen, so kann ich Dich auf kein anderes Produkt, als auf unseren diessjährigen Wienermusenalmanach verweisen, dessen baldmöglichste Anzeige in der allgemeinen Litteraturzeitung ich Dich zu übernehmen bitte. Die Censur war diessmahl äusserst strenge mit uns; so wie es überhaupt, nach den nun noch nicht lange eingeführten strengen Censurgesetzen zu urtheilen, mit unserer, vordem so sehr gepriesenen, Denk- u. Pressfreyheit allmählich wieder krebsgängig zu werden anfängt; denn wer eine von der hiesigen Censur verbotene Schrift auswärts zum Druck befördert, soll laut eines an die Herren Censoren herabgegebenen Mandats, welches jedoch meines Wissens noch nicht publiciret wurde, einer Leibesstrafe unterliegen. Gleichwohl scheint mir diese allzugrosse Strenge an unserem heurigen Musenalmanache nicht so fühlbar zu seyn; er verlor, meines Wissens, nur einige wenige Obscönitäten, die ihn ohnehin mehr verunziert, als wirklich geziert haben würden. Uebrigens glaube ich durch meine poetischen Produkte — wenigstens unter den Dichtern Wiens, nicht einen so niedrigen Platz einzunehmen, als den mir Hr. Nicolai im neuesten Bande der allgem. deutschen Bibliothek anweist. Er, der mir durch selbsteigene Veranlassung einen Brief voll Freundschaft u. allen nur erdenklichen Lobeserhebungen um die gütige Aufnahme einiger Berliner an unserer Hofbibliothek zusandte, u. mich bald nachher auf das banditenmässigste misshandelte, oder auch — was gleichviel ist — misshandeln liess. Aber ich behalte mir vor diese Niederträchtigkeit ihm bei der ersten Gelegenheit gewiss fühlen zu lassen. — — — Alxinger ist, so viel ich weiss, nun ganz mit unserer hohen Noblesse beschäftigt, so, dass er von derselben allen Stolz u. Selbstdünkel — auch sogar in der Schriftstellerey — mit sich herumträgt, u. auf uns andere sublunaren u. litterarischen Geschöpfe seinesgleichen, hoch wie ein Gott, herabsieht. Kurz sein Sinn u. sein Herz formt sich ganz nach der allergnädigsten hochadlichen Manier. — —

Dein redlicher

Gottlieb Leon.

10. Leon an Reinhold

den 7. Mai 1792.

Es erfreut mich herzlich, liebster Reinhold, dass auch Du in den allgemeinen Ehrendank, den sich Ritter Alxinger von allen unsern edelgesinnten u. aufgeklärten Landsleuten durch seinen Antihoffmann erwarb, mit einstimmt, u. seine Verdienste bey diesem so rühmlich bestandenen Abentheuer gehörig zu würdigen weisst. Ich wünschte, dass man ihm vor ganz Deutschland hierüber ein patriotisches Belobungsdecret ausfertigte. Er stellte sich diesem litterarischen Donquixotte noch zu einer Zeit entgegen, wo es wirklich Entschlossenheit, Muth u. Vorsicht galt, ihn zu entsatteln. Aber nun liegt der Wicht beynahe ganz zerviertheilt u. entgliedert da, u. röchelt seinen Geist nach allen Mönchsklöstern Wiens, vorzüglich aber nach dem ehemaligen Professhaus der P. P. Jesuiten u. Stanislai-Kapelle hin. Von da aus hofft er noch den letzten Zuspruch u. das Viaticum zu erhalten; aber auch die Spitzcaputzen u. Schwarzröcke wollen nicht heran, weil er ihre Sache so gar blitzhageldumm verfocht. — —

Wien, den 7. May 1792.

Gottlieb Leon.

11. Leon an Reinhold.¹⁾

Von Hern. Stegmann hört' ich, dass Du mit Schiller in einem besonders innigen Freundschaftsverkehr stündest. Ich bin von den Schrifften dieses so vortrefflichen so durchaus originellen Schriftstellers bis zum Enthusiasm entzückt, so, dass ich mich des Wunsches nicht erwehren kann, diesen so allgemein in Deutschland geschätzten Geist näher kennen zu lernen. Wenn Du mir hiezu eine gute Gelegenheit darbieuten könntest, so würde mein Dank dafür ohne Gränzen seyn, u. Du würdest mich Dir dadurch zu allen möglichen Gegendiensten verpflichten.

Dein redlicher Bruder

Gottlieb Leon.

¹⁾ Ohne Datum.